

Am 8. Dezember 1967 sind es 100 Jahre, dass Christian Friedrich Spittler, der «Sekretär der Christentums-Gesellschaft», der fruchtbare Gründer christlicher Anstalten und Vereine in der «Regio Basiliensis» im Alter von 85 Jahren gestorben ist. Pfarrer Legrand sagte in seiner ihm gewidmeten Gedächtnisrede: «Ein Leben wie das unsres seligen Spittlers, das ist wenigstens für mich die lebendige Apologie des Christentums. Ein Leben von der Art, das so viel Gutes wirkte, so viel Segen verbreitete und ein Sterbebett, wo ein Strahl aus der seligen Ewigkeit das friedvolle Antlitz des Heimgehenden beleuchtete und verklärte, kann nichts anderes als einen göttlichen und ewigen Grund haben.» Dass auch wir in Riehen und Bettingen allen Grund haben, dieses Mannes in grosser Dankbarkeit zu gedenken, möchten die folgenden Zeilen zeigen.

#### *Herkunft und Jugend*

Die Familie Spittler stammte aus Österreich, von wo sie ihres evangelischen Glaubens willen nach Württemberg ausgewandert war. Christian Friedrich wurde am 12. April 1782 in einem schwäbischen Pfarrhaus als fünftes und letztes Kind geboren. Als er elf Jahre alt war, starb sein Vater und ebenso sein älterer Bruder, der damals Student der Theologie war. Die Mutter übergab ihren Jüngsten einem bekannten Lateinlehrer, der ihn mit seinem Tatzenstock so schlug, dass er für sein ganzes Leben an der rechten Hand einen steifen und krummen Finger hatte. Wie viele seiner Vorfahren, sollte Christian Beamter werden. Er kam daher in eine Lehre als Kameralist und arbeitete später in der Stadtschreiberei in Schorndorf. Wie wenig er aber von seinem Beruf befriedigt war, zeigt die Tatsache, dass er mit einem Freunde nach Amerika auszuwandern plante. Da rief ihn ein Freund seines verstorbenen Bruders, der Theologe Carl Steinkopf nach Basel zur Mitarbeit im Sekretariat der «Christentums-Gesellschaft». Diese war die «Evangelische Allianz» oder die «Ökumene» jener Zeit: überzeugte Christen der verschiedensten Länder und Kirchen Europas gehörten ihr an, sandten Briefe und Berichte über das kirchliche Leben ihrer Gegend an die Zentrale nach Basel, wo sie teils im Blatt der Gesellschaft gedruckt, teils in Abschriften verbreitet wurden. Hier fand der junge Spittler eine ihm innerlich packende Aufgabe, die er zuerst als Gehilfe der Theologen Steinkopf und Blumhardt und später in eigener Verantwortung führte. So sehr seine Familie ihn immer wieder bat, in die alte Heimat zurückzukehren, so blieb doch Spittler sein ganzes Leben lang dieser seiner Aufgabe treu. Seit 1801 war Basel sein Wohnsitz und seine Wahlheimat. Im Haus zum «Fälkli» an der Ecke Schlüsselberg-Stapfelberg hatte er seine Wohnung, in der viele Pensionäre und Gäste aus- und eingingen und in der er auch eine eigene Buchhandlung betrieb.

#### *Verlobung und Heirat*

In der von Johannes Kober 1887 herausgegebenen Lebensbeschreibung C. F. Spittlers (leider haben wir keine neuere, wissenschaftliche Darstellung seines Lebens) taucht der Name «Riehen» zum erstenmal im Zusammenhang mit seiner Hochzeit auf. Am 11. Februar 1812 wurde er in der Dorfkirche zu Riehen getraut. Verlobt war er seit 1809 mit Susanna Götz von Basel, in deren Elternhaus er eine Zeit lang gewohnt hatte. Er bekam aber keine Heiratsurteilung, bevor er endgültig befreit war von den damals ganz Süddeutschland heimsuchenden Rekrutierungen Napoleons I. und bevor er Schweizer Bürger war. Nach langwierigen Bemühungen konnte er endlich von Stuttgart aus berichten: «Ich bin frei!» Ein ihm wohlgesinnter Arzt hatte ihm bescheinigt, dass er mit seinem steifen, krummen Finger kein Gewehr bedienen könne! Durch Vermittlung treuer Freunde bekam er das Bürgerrecht von Davos und wurde dadurch auch Schweizer Bürger. Und da sich unterdessen auch seine Braut von schwerer Krankheit erholt hatte, stand der

## C. F. Spittlers Beziehungen zu Riehen und Bettingen

Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Todestag. Von Pfarrer i. R. Fritz Hoch

Verheiratung nichts mehr im Wege. Spittlers Adoptivtochter Sette erzählt später von diesem Hochzeitstag: «Vom Münsterplatz aus, allwo die Braut bei ihrem Onkel Miville seit Jahren wohnte, fuhr die kleine Gesellschaft in einigen Chaisen nach Riehen, in welchem Kirchlein die Copulation durch Herrn Pfarrer Falkeisen, Mitglied der (Christentums-) Gesellschaft, vollzogen wurde. Obschon die Felder schneebedeckt und die Natur in tiefem Schlafe lag, so war's doch ein schöner, lieblicher Wintertag, ein Tag des Segens und der Weihe, welcher im Sonnenschein der Liebe so viel erlittene Angst und Sorge jetzt vergessen machte; ja, er mag den beiden Neuvermählten nach all den Stürmen und der langen Wartezeit des Brautstandes vorgekommen sein wie das friedliche Einlaufen in die sichere Bucht nach unruhiger Seefahrt.»

Die Frage, warum die Trauung gerade in Riehen stattfand, ist wohl damit zu beantworten, dass Spittlers erster «Chef» in Basel, Dr. Steinkopf, eng befreundet war mit Pfarrer Huber in Riehen. Wenn er Ruhe und Stille nötig hatte, brachte er gerne einige Tage im Riehener Pfarrhaus zu. Er wird auch seinen jungen Schreiber manchmal nach Riehen mitgenommen haben, ihm das Dorf und die Herrschaftssitze der Basler gezeigt und die Umgebung mit ihm durchwandert haben. So gewann der junge Schwabe, der ja selber in ländlicher Gegend aufgewachsen war, Riehen und seine Felder und Wälder mitsamt seiner Kirche lieb.

#### *Die Taubstummenanstalt*

Die folgenden Jahre, in denen Europa durch Napoleons Kriege in steter Unruhe lebte, brachten Spittler viel Arbeit. Er gründete mit Pfarrer von Brunn und anderen zusammen eine Schule für künftige Missionare, aus der dann die Basler Missionsgesellschaft hervorgegangen ist, und mit Christian Heinrich Zeller zusammen richtete er das völlig verfallene Deutschritterhaus in Beuggen zu einer Heimstätte für die vielen durch Krieg und Hungersnot damals verwaisten Kinder und zu einem Seminar für «Armenlehrer» ein. Dort sammelte sich im Lauf der Jahre auch eine kleine Schar taubstummer Kinder, die besonderer Betreuung bedurften. Spittler kam zur Überzeugung, dass sie eine eigene Unterkunft nötig hatten. Nach langem Suchen fand er im sogenannten «Zäslingut» in Riehen, an dessen Stelle heute das Gemeindehaus steht, eine passende Liegenschaft. Der damalige Besitzer, J. J. Bachofen-Merian, überliess sie ihm für den billigen Preis von 20 000 Franken. Spittler, der sich sein Leben lang etwa im Sinn von Tersteegens Lied: «Kommt Kinder, lasst uns gehen, der Abend bricht herein» als Pilger auf dieser Erde fühlte, nannte das neuerworbene Gut «Pilgerhof». Im Oktober 1838 schreibt er an einen Freund: «Diesen Monat hatte ich die Übersiedlung der Taubstummenanstalt von Beuggen nach Riehen in den Pilgerhof zu besorgen. Gegen 20 Wagen waren zu diesem Zug erforderlich. Ich hätte nie geglaubt, dass das Abbrechen und Aufrichten einer Haushaltung von 25 Personen so viel Geschäft verursachen würde, als ich es da erlebt habe. Dem Herrn aber sei Dank, dass Er mich Elenden würdigt, diesen lieblichen Platz zu seinem Dienst weihen zu dürfen.» Die Taubstummenanstalt kam zu reicher Blüte, seit zu ihrem Inspektor Wilhelm Arnold – der Urgrossvater der derzeitigen Oberschwester des Diakonissenhauses und der Gemeindehelferin von Riehen – berufen wurde. Er lehrte die Taubstummen nicht mehr, wie es damals üblich war, eine Zeichensprache, sondern er lehrte sie, mit viel Geduld und Liebe, von den Lippen der anderen ablesen und selber

sprechen. Von weit her kamen damals Besucher nach Riehen, um Arnolds Methode kennen zu lernen und seine Erfolge zu bewundern. Die Taubstummenanstalt blieb in diesem sogenannten «Zäslin'schen Gut», bis sie 1940 in den Neubau Ecke Inzlingerstrasse-Haselrain umzog und auf ihrem bisherigen Areal die Gemeinde ihr schönes Haus erbaute. Noch zeugen manche der herrlichen Bäume im «Wetssteinpark» von dem einstigen Garten, in dem sich die Taubstummen ergehen durften. Spittler selber, dessen Frau viel kränklich war, brachte gerne die Sommermonate in für ihn reservierten Zimmern im «Pilgerhof» zu. (Weiteres kann nachgelesen werden im Jahrbuch «z'Rieche» 1962, S. 15–24: «Die Taubstummenanstalt Riehen» von Erwin Pachlatko.)

#### *Die Kleinkinderschule in Riehen*

Im Mai 1840 schreibt Spittler an einen Freund: «Im Pilgerhof ist jetzt auch eine Kleinkinderschule entstanden. Gott sei Dank dafür.» Und im Juni des gleichen Jahres teilt er in einem Rundbrief an die «verehrten Herrschaften Riehens» mit, dass unter Leitung von Frau Bischoff-Respinger, Frau Von der Mühl-Hoffmann und Frau Pfarrer Wenk seit kurzem in Riehen eine Kleinkinderschule bestehe. Frau Bischoff-Respinger habe in ihrem Landgut in einem Nebengebäude des Legrandhauses ein passendes Lokal dafür zur Verfügung gestellt. Eine Lehrerin aus Basel habe die Schule mit 16 Kindern begonnen. Es könne sein, dass sich die Kinderzahl bald bis auf 40–50 vermehre. Dann müsse eine zweite Lehrerin angestellt werden. Die Gründerinnen wären sehr dankbar, wenn auch andere «Herrschaften» Beiträge an diese «Landkleinkinderschule» spenden wollten. – Es scheinen also damals schon zwei Kleinkinderschulen in Riehen bestanden zu haben: eine an der Rössligasse für die Kinder vom Oberdorf und eine an der Schmiedgasse für die vom Unterdorf! Offenbar haben sie sich bald vereinigt. Sie bekamen zeitweise Unterkunft im Schulhaus am Erlensträsschen oder auch an der Bahnhofstrasse. Aber wenn wieder Raum für eine neue Schulklasse nötig wurde, musste die «Häfelischule» weichen, ja, sie musste zeitweise ganz eingestellt werden, weil kein passendes Lokal für sie vorhanden war. Da entschlossen sich die «Riehener Herrschaften», mit Hilfe der Basler «Gemeinnützigen Gesellschaft» und der Gemeinde Riehen, an der Schmiedgasse ein eigenes Haus für die Kleinkinderschule zu bauen. Es wurde 1873 eingeweiht. Es ging später in den Besitz des Staates über und dient heute noch als Kindergartenlokal. Zu einer Zeit, da es noch wenig Kleinkinderschulen gab, war also Riehen auf diesem Gebiet fortschrittlich. Spittler hat dazu durch Rat und Tat sicher auch das Seine beigetragen. Für ihn war die Kleinkinderschule ein Mittel, den Samen des Wortes Gottes frühe schon in die Kinderherzen auszustreuen. Er mag es herzlich begrüsst haben, dass seit 1859 Riehener Diakonissen die Schule führten.

#### *Die Pilgermission*

Mission, Ausbreitung des Evangeliums, das war ja Spittlers innerstes Anliegen. Sein Herz war entflammt für das Werk der Heidenmission. Aber ebenso sehr beschäftigte ihn auch immer wieder die Frage, was geschehen könne, um im eigenen Land und Volk die der Kirche und dem Glauben Entfremdeten wieder zu gewinnen. Dabei war ihm das persönliche Zeugnis von Mann zu Mann, von Frau zu Frau wichtig. Christliche Handwerker sollten unter ihren Gesellen und Lehrlingen, wie auch unter ihren Kunden als Zeu-

gen Jesu Christi wirken. Zu solchem Dienst aber mussten sie ausgerüstet werden durch biblischen Unterricht. 1834 sammelte der mit Spittler befreundete Pfarrer Haag in Feuerbach bei Kändern Jünglinge aus dem Handwerkerstand um sich und gab ihnen Unterricht in Bibelkunde und Kirchengeschichte. Als ihm diese Tätigkeit von der badischen Kirchenleitung verboten wurde, gab er sein Pfarramt auf und führte seine «Pilgermissionsanstalt» im Inzlinger Wasserschloss weiter, unter Mithilfe des ebenfalls mit Spittler befreundeten eigenartigen Dr. de Valenti. Als auch da die badischen Behörden mit einem Verbot eingriffen, wurden die Jünglinge als Bibelkolportiere im Dienst der Basler Bibelgesellschaft ausgesandt. Der Gedanke der «Pilgermission» liess aber Spittler keine Ruhe. Wenn er die Sommermonate in der Taubstummenanstalt in Riehen zubrachte, spazierte er hin und wieder nach St. Chrischona hinauf. Das alte Wallfahrtskirchlein diente damals dem Chrischonabauern als Remise! Spittler bewegte je länger je mehr der sehnhche Wunsch, dass dieses zerfallende, seinem Zweck entfremdete Kirchlein doch wieder zu gottesdienstlichen Zwecken möchte verwendet werden. So reifte in seinem Herzen der Plan, dass das Chrischonakirchlein der Sitz der geplanten Pilgermission werden solle. Er wandte sich an die Basler Regierung, der die Kirche gehörte, mit der Bitte, sie ihm zu überlassen. Nach längeren Verhandlungen kam es zu einem Vertrag des Inhalts: «1. Die Regierung sorgt fortan nur für den Unterhalt des Daches und der Mauern. Der Übernehmer des Kirchleins – Spittler – hat die innere Wiederherstellung und Einrichtung ganz auf seine Kosten auszuführen. 2. Um das Eigentumsrecht des Staates zu wahren, wird eine jährliche Miete von Fr. 5.– festgesetzt.» Anfangs März 1840 begab sich Spittler mit seiner Adoptivtochter, dem Schreiner Epple und dem ersten Zögling, Josef Mohr, auf den Berg und nahm in feierlicher Weise unter Dank- und Bittgebeten Besitz von dem Kirchlein. Josef Mohr richtete sich notdürftig ein Zimmer ein und räumte zunächst gründlich auf. Aus den vielen Knochen, die sich im Boden fanden, drehte er mit einer kleinen Maschine, die Spittler schon früher erworben hatte, Knöpfe. Er führte ein Tagebuch über seine Arbeiten. Da heisst es z. B. am 21. September: «Die Gaiß an die Kirchenmauer gebunden, dass sie weiden sollte; sie wagte sich zu weit über die Mauer, fiel hinab und erkannte sich. Ich kam zu spät, sie zu retten, musste zum Messer greifen, sie zu stechen. Das war eine grosse Verlegenheit.» Mit allerlei Abbruchmaterial, das in der Stadt erworben wurde, wurden im Turm einige Zimmer eingebaut, unter dem Kirchendach ein Lehrsaal und über dem Chor ein Schlafsaal eingerichtet. Die Kirche wurde geweißelt und mit Bibelsprüchen geschmückt. Zöglinge stellten sich ein und in der Person von Pfarrer Gottlieb Schlatter aus St. Gallen, auch ein Lehrer, der mit Begeisterung Bibelunterricht erteilte und sonntägliche Gottesdienste im Kirchlein hielt, die von der Bevölkerung der Umgegend mehr und mehr besucht wurden. Es ging äusserst einfach und bescheiden zu im Haushalt auf dem Berge; Spittler aber fand Freunde, vor allem auch in England, die das begonnene Werk freudig und reichlich unterstützten, so dass es sich entfalten konnte. Schon bald wurde die Ausbildung so erweitert und verbessert, dass die Brüder als Prediger und Evangelisten ausgesandt werden konnten, vor allem nach Nordamerika zu den Auswanderern aus Deutschland und der Schweiz. Aber auch nach Jerusalem und bis nach Abessinien sandte Spittler seine Chrischonabrüder. Wie im Lauf der Jahre die ganze Siedlung auf dem Berge mit Brüder- und Schwesternhaus, mit Eben-Ezer-Halle und Haus zu den Bergen, mit Waldrain und Pflegeheim entstanden ist, kann hier nicht ausgeführt werden. Das mag man nachlesen in dem Buch: «Wir sind sein Werk. 125 Jahre Pilgermission St. Chrischona bei Basel».

Fortsetzung folgt